Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 38 (1956)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, den 15. Juni 1956 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 24

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Die Meinung der Frauen

BWK. — Mit Interesse und Spannung haben wir die statistisch verarbeiteten Resultate der Befragung der Zürcher Frauen über ihre Einstellung dem Frauenstimmrecht gegenüber erwartet. Soeben ist nun, 65 Seiten stark, als Sonderdruck aus den Zürcher Statistischen Nachrichten, Heft 4, 1955, die Broschüre «Zürcher Frauenbefragung 1955 — Die Meinung der Frauen in der Stadt Zürich zur Einführung des Frauenstimmrechts» erschienen. Den Verfassern, Frl. Dr. Käthe Biske, und Herr Dr. U. Zwingli, gebührt für die Bewältigung der grossen Arbeit, wie ganz besonders auch für die sehr sorgfältige und vor allem in der Darstellung so ausgezeichnet gestaltete Auswertung der Ergebnisse der Dank der vielen, die sich für die Sache interessieren. Sie haben die einschlägige Literatur um ein wirklich aufschlussreiches Nachschlagewerk bereichert.

Wir werden eingangs der Schrift nochmals mit der Vorgeschichte vertraut gemacht. Wir erhalten über die technische Durchführung der Befragung Auskunft. Wo uns aber die Seiten wie eine spannende Lektüre so recht zu fesseln beginnen, das ist bei den statistisch in vielen Kombinationen nicht nur zahlenmässig, sondern auch graphisch dargetanen Resultaten der Beteiligung. Statistik mit Phantasie!, möchten wir sagen; denn wohl wird die zahlengewohnte und statistisch geschulte Leserin mit einem Blick die Zahlenreihen verstehen und sich die Werte merken, aber wir erhalten auch noch ein anderes Bild, das uns geboten wird, nämlich: unter Zuhilfenahme kleiner schwarzer Frauenfigürchen, die beide Arme hochhalten, wird uns die Zahl der Frauen, die für das volle Stimm- und Wahlrecht einstehen (52 865 oder 39 Prozent), angegeben. Den einen Arm halten jene Figürchen, welche die Zahl der für ein beschränktes Stimm- und Wahlrecht stimmenden Frauen darstellen (52 722 oder 39,7 Prozent), hoch. Für jene Frauen in der Stadt Zürich, die gegen das Stimm- und Wahlrecht sind (25 655 oder 19,3 Prozent), stehen Figürchen mit gesenkten Armen. Weisse Figuren deuten die Zahl der Frauen (1662 oder 1,2 Prozent) an, die keine Stellungnahme bezogen, sowie jene, die ihren Fragebogen nicht zurückgaben oder denen kein solcher zugestellt werden konnte.

Es ist überaus erstaunlich, an Hand der in vielen Varianten ausgewerteten Ergebnisse die Feststellung zu machen, dass gar keine nennenswerten Unterschiede in der Meinung und Einstellung der Frauen von Beruf zu Beruf, von einem zum andern Alter, von Zivilstand zu Zivilstand bestehen, wobei allerdings gesagt werden muss, dass bei den geschiedenen Frauen die Zahl der für das volle Stimm- und Wahlrecht einstehenden höher ist. Jede zweite geschiedene Frau hat sich dafür ausgesprochen. Unter dem Gesamtdurchschnitt von 40 Prozent stehen mit 38 Prozent bei den verheirateten Frauen die überzeugt für das volle Stimm- und Wahlrecht eintretenden, ja, sie stehen als Gegnerinnen des Stimmrechtes mit 2 Prozent sogar über dem Gesamtdurchschnitt der sich negativ einstellenden Beantworterinnen.

Forschen wir den Berufsgattungen nach, wie sich hier die Resultate verzweigen, so ersehen wir, dass die Hausfrauen mit 2 Prozent über dem Gesamtdurchschnitt von 40 Prozent sich für das auf die Gebiete der Kirche, Schule und Fürsorge beschränkende Stimmrecht entschieden haben. Auch den Gesamtdurchschnitt der gänzlich Verneinenden übersteigen sie um 2 Prozent. Dabei aber sind es die Erwerbstätigen und teilweise Erwerbstätigen unter den Zürcher Frauen, welche sich mit 5 Prozent über dem Gesamtdurchschnitt zu Anhängerinnen des vollen Stimm- und Wahlrechts bekennen, während die Ablehnenden innerhalb dieser Kategorie zahlenmässig unter dem Gesamtdurchschnitt stehen. Sowohl die verheirateten, wie die ledigen berufstätigen Frauen haben in erfreulicher Weise ausgesprochen positiv für das Stimmrecht den Fragebogen ausgefüllt.

Es ergibt sich eindeutig, und es liesse sich dies noch an weiteren, sowohl zahlenmässig wiedergegebenen, wie aber auch auf einer Doppelseite graphisch dargetanen Beispielen festlegen: Die Zürcher Frauen wünschen als Bürgerinnen das Stimmrecht.

Wenn wir im vergangenen Jahr die Publikationen der ausländischen Frauenpresse — und zwar bis in die fernsten Länder — etwas näher unter die Lupe nahmen, konnten wir feststellen, mit welch' wohlwollendem Interesse diese die Zürcher Frauenbefragung und deren Resultate verfolgten, hat doch z. B. «La Voix des Femmes», das in Port-au-Prince erscheinende Organ der Ligue Féminine d'Action Sociale der Frauen von Haiti, das Geschehnis erwähnt und kommentiert.

Wir möchten die Schrift schon deshalb allen sich für die Sache des Stimmrechts interessierenden Frauen empfehlen, weil sie innerhalb der Dokumentation nach Kantonen und Daten die in Zahlen festgehaltenen Resultate der seit 1920 durchgeführten Volksabstimmungen und Frauenbefragungen über die Einführung des Frauenstimmrechtes und ebenso in ihrem Wortlaut die Eingabe des Stadtrates von Zürich an den Kantonsrat betreffend Einführung des Frauenstimmrechtes vom 7. Oktober 1955 enthält.

Wir wünschen der Schrift eine weite, lehrreiche und wirkungsvolle Verbreitung. Wir freuen uns, dass sie vorliegt und danken allen, die mit spürbarem Eifer, mit «Liebe zur Sache» daran mitgearbeitet und sie so aufschlussreich gestaltet haben.

Hat der Apostel Paulus die Frauen wirklich zum Schweigen verurteilt?

Anmerkung der Redaktion: Unser Artikel «Pfingsten 1956» in der Nummer vom 18. Mai hat ein sehr geteiltes Echo ausgelöst. Umsomehr freuen wir uns, in Anknüpfung daran den nachfolgenden, aus berufener Feder stammenden Beitrag über das immer wieder angeführte Zitat und dessen Auslegung zu veröffentlichen.

Kürzlich war einer Pressemeldung zu entnehmen, dass in der 300jährigen reformierten Kirche Englands zum ersten Mal eine Frau zum geistlichen Amt zugelassen worden ist. Auch in einer Gemeinde der Kongregationalkirche von England wurde eine Frau für das geistliche Amt ordiniert. Dagegen konnten sich die Theologen der anglikanischen Kirche über die künftige Rolle der Frau im Gottesdienst noch nicht einigen. In der nördlichen Kirchenprovinz York mit ihren 14 Diözesen wirken Frauen beim Morgen- und Abendgebet mit und dürfen bei dieser Gelegenheit Ansprachen halten; in der südlichen Kirchenprovinz Canterbury, die 29 Diözesen umfasst, ist dies nicht erlaubt. Auf keinen Fall werde es Frauen gestattet sein, in einem anglikanischen Abendmahlsgottesdienst mitzuwirken, wie immer die bevorstehende Regelung in der Gesamtkirche sich gestalten wird.

Wie ist diese gänzliche oder teilweise Zurückweisung der Frauen vom Kirchendienst in den christlichen Gemeinden aller Länder zu erklären? Das Christentum hat sich auf dem religiösen Boden des Judentums entwickelt. Schon im alten Israel galt das Weib dem Manne gegenüber im allgemeinen als geringwertigeres Wesen. Deutlich bringt dies der Priesterkodex zum Ausdruck in den Geldwertangaben 3. Mos. 27, 1, wo das Weib nur zum halben Wert des Mannes eingeschätzt wird. «Die Abmachung Gottes mit Israel ist eine Abmachung mit den Rechtsfähigen, d. h. mit den Männern, sie allein bilden das Volk. Kinder, Frauen und Sklaven sind nicht Volk, sondern Besitz des Volkes.» (L. Köhler). Die 10 Gebote sind nur an den Mann gerichtet. Das Weib galt auch als unfähig, priesterliche Funktionen zu vollziehen und war häufig rituell unrein, z. B. nach der Geburt eines Mädchens doppelt so lange als nach der Geburt eines Knaben. — Im jüdischen Gebetbuch dankt der Mann Gott, dass er nicht als Heide, nicht als Weib und nicht als Tor oder Dummkopf geschaffen wurde. Ein Rabbi sprach mit Frauen nicht über das Gesetz. «Es ist besser, die Thora zu verbrennen, als sie einem Weibe in die Hand zu geben.» Frauen, Kindern und Sklaven ist das feierliche «Höre Israel»-Gebet, ein hervorragender Kultusakt, das Palladium des Judentums, verboten. Zur frauenfeindlichen Tendenz des jüdischen Kultus tritt die Geringschätzung des Weibes in geistiger und sittlicher Hinsicht, die durch spärliche Lobsprüche auf die tugendhafte Frau nicht aufgehoben wird. Pred. 7, 27: «Bittrer als der Tod ist das Weib.» Jes. Sir. 25, 19: «Wenig Bosheit kommt der Weiberbosheit gleich.» Jes. Sir. 25, 24: «Von einem Weibe nahm die Sünde ihren Anfang und um seinetwillen müssen wir alle sterben.»

In solchen Anschauungen ist Paulus, der jüdische Schriftgelehrte, aufgewachsen. Aus dieser Anschauung stammt die gekünstelte Rangordnung 1. Kor. 11, 7, der zufolge der Mann ein Abbild und Abglanz Gottes sein soll, die Frau aber nur Abglanz des Mannes, also ein Geschöpf Menschen zweiter Ordnung darstellt und nur eine durch den Mann vermittelte Gottesebenbildlichkeit aufweist, während es doch im Schöpfungsbericht 1. Mos. 1, 27 heisst: «Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde; als Mann und Weib schuf er sie.» Und doch bricht das Licht einer höheren Erkenntnis in die paulinische Gedankenwelt herein. Stammt doch von Paulus das wundervolle, für seine Zeit ungeheuer revolutionäre Wort Gal. 3, 28: «Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Weib. Ihr seid alle Einer in Christus.» Paulus, selbst Ekstatiker, wehrt dem Enthusiasmus nicht, der sich in den frühchristlichen Gemeinden offenbart. Er anerkennt das öffentliche Auftreten der Frau, die im Gottesdienst aus Eingebung spricht. (1. Kor. 11. 5) Die Gnadengabe der Rede aus Eingebung darf mit unserer heutigen Predigt verglichen werden. «Wer aus Eingebung redet, der redet für Menschen Worte der Erbauung, Ermahnung und Tröstung». (1. Kor. 14, 3) Die seit bald 2000 Jahren so häufig zitierten Bibelverse 1. Kor. 14, 34 f. «Die Weiber sollen in den Gemeinden schweigen» — werden wegen ihres krassen Widerspruches zu 1. Kor. 11, 5 von einer Reihe namhafter Theologen als späterer Einschub betrachtet, der nicht von Paulus stammt. Es erregt Verdacht, dass diese Verse in den griechischen Handschriften an verschiedenen Stellen stehen, in einer wichtigen Handschriftengruppe sogar hinten dem Schluss des Kapitels zugefügt sind. Man darf mit Recht vermuten, dass diese Verse, die übrigens den Zusammenhang des dort Gesagten empfindlich stören, von einem Abschreiber einmal an den Rand gesetzt wurden und dann an verschiedenen Stellen in den Bibeltext Aufnahme fanden.

Und wie wäre es erklärlich, dass Frauen in der Ausbreitung des Christentums eine so bedeutende Rolle spielten, wenn Paulus den Frauen das Reden untersagt hätte?

Wie die Apostelgeschichte berichtet, nahmen Frauen an den Gemeindeversammlungen in Jerusalem teil. In Philippi war Lydia die erste Christin, von deren Hause aus sich das Christentum weiter verbreitete. «Grüsset Prisca und Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus, denen nicht ich allein danke, sondern alle Gemeinden aus den Heiden» — so schreibt Paulus im Schlusskapitel des Römerbriefes. Prisca und Aquila unterweisen den philosophisch gebildeten Alexandriner Apollos in der christlichen Lehre. Es ist beachtenswert, dass mehrere Male ihr Name vor dem ihres Mannes Aquila genannt wird. «Also ist es klar», sagt der bedeutende Theologe Harnack, «dass sie die Hauptperson in der christlichen Verkündung war. Sie war eine Mitarbeiterin des Paulus, eine Missionarin und zugleich Leiterin einer kleinen Gemeinde. Beides konnte sie nur sein, wenn sie lehrte. Man darf für sie den Namen Apostel in Anspruch nehmen. Selbständig steht sie und ihr Gatte neben Paulus, sie treiben Mission in Gemeinschaft mit ihm kraft eigenen Rechtes in Korinth, Ephesus und Rom.» Harnack hält es nicht für ausgeschlossen, dass Prisca die Verfasserin des Hebräerbriefes ist. Im Brief an die Philipper schreibt Paulus von den beiden Frauen Euodia und Syntyche: **«Sie haben für das Evangelium mit mir gekämpft, zusammen mit Clemens und meinen anderen Mitarbeitern,** deren Namen im Buche des Lebens stehen.» Noch viele Namen von Frauen, «die treue Arbeit tun im Herrn», sind im Neuen Testament genannt. Die christliche Kirche sollte nie vergessen, was Frauen für die Ausbreitung des Evangeliums getan haben.

Der schöne Anfang einer evangelischen Frauenarbeit, wie sie im Urchristentum von begabten, treuen und opferfreudigen Mitarbeiterinnen des Apostels Paulus begründet war, ist in der Folge zum grössten Teil wieder vernichtet worden. Die orientalische Missachtung der öffentlichen Wirksamkeit der Frau erstickte die aufgegangene Saat und brachte den vorchristlichen Standpunkt wieder zur Geltung. Noch Luther hat (in der Auslegung des ersten Gebotes) die Frauen als die Priester des bösen Feindes bezeichnet, der durch sie alle Lande mit unzähligem Aberglauben, Segen und Geheimmitteln erfüllt, so dass sie für das den Männern Befohlene: Gottesdienst, Priestertum und Gotteswort nicht taugen. Auf Paulus konnte er sich dabei nicht berufen.

Möge die Zeit kommen, von der man allgemein sagen kann, was Justinus der Märtyrer im 2. Jahrhundert von seiner Gemeinde sagte: »Bei uns sind Frauen und Männer zu finden, die vom Geiste Gottes Charismen (Gnadengaben) empfangen haben.» Möge eine zukünftige Kirche den religiösen Kräften der Frau jene Entfaltungsmöglichkeiten schenken, wie sie im Neuen Testament von den paulinischen Gemeinden bezeugt ist.

L. v. S.

Marie Hirzel zum 75. Geburtstag

Gestern, am 14. Juni, feierte in Zürich Frl. Marie Hirzel ihren 75. Geburtstag. Wir möchten nicht verfehlen, ihr unsere herzlichen Glückwünsche zuzurufen, sowie ihr Dank zu sagen für all' das viele begeistert und froh getane Wirken, das uns gegebene Beispiel der sich je und je für das Volkswohl einsetzenden Frau, einer der Pionierinnen schweizerischer Wirtshausreform. Als sie kürzlich anlässlich der ersten Sitzung des Ausstellungskomitees für die SAFFA 1958 sachlich und dabei mit der ihr eignenden Herzlichkeit ihr Votum über den Ausschank der Getränke während der Dauer der Ausstellung vorbrachte, mag es noch andern so ergangen sein, dass dieses erfüllte Frauenleben wie die Bilder eines ganz besondern dokumentarischen Films am geistigen Auge vorüberzog:

Marie Hirzel, Tochter des Zürcher Schulpräsidenden, wurde als junges Mädchen — das nicht, wie jene Zeit es mehr oder weniger vorschrieb, wohlbehütet daheim sitzen mochte — die rechte Hand der Gründerin alkoholfreier Kaffeestuben in Zürich, Frl. Susanne von Orelli. Wir haben erfahren, dass die junge Marie Hirzel sich im damaligen «Rütli» an der Zähringerstrasse einmal ein wenig umsehen wollte, ob man sie auch als Hilfe aufnehmen würde. Eine Angestellte hatte den Arm gebrochen und konnte ihre Arbeit nicht mehr versehen. Kurz entschlossen sprang die heutige Jubilarin ein, Hand angreifend, die Lücke ausfüllend. Fräulein Dr. h. c. Susanna Orelli erkannte so die wertvollen Eigenschaften, das organisatorische Können und lebensfreudig, optimistisch bejahende Wesen der neuen Angestellten bald, so dass Marie Hirzel später recht eigentlich in ihre Fusstapfen trat. Bald 50 Jahre steht sie denn im Dienste des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, den sie seit 1919 präsidiert. Frl. Hirzel gehört ebenfalls dem Vorstand der Schweizerischen Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern an, und wir erinnern uns mit Freude, wie begeistert sie sich als Präsidentin des Initiativkomitees für die Verwirklichung des Zürcher Jugendhauses allezeit eingesetzt hat.

Frl. Hirzel war es, die innerhalb des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften schon früh die Notwendigkeit der Verbesserungen im Küchenbetrieb erkannte und sie zu verwirklichen begann. Ebenso hat sie in fortschrittlicher Weise in den vielen Betrieben mit den täglich vielen Tausenden zu verpflegenden Gästen und dem zahlreichen Personal die Rohkost eingeführt, eine Tat, für welche sich Ungezählte der Pionierin zu Dank verpflichtet fühlen. An der SAFFA I im Jahre 1928 in Bern konnte schon das von Frl. Hirzel eingerichtete «Alkoholfreie» regen Besuch verzeichnen. Dann war es die unvergessliche «Landi», 1939, als wieder ein von ihr geplantes und geschaffenes alkoholfreies Restaurant seine Pforten öffnete und Gäste empfing, worüber wir übrigens in der Schrift «50 Jahre Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften» und im 151. Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft in Zürich «Ein Zürcher Frauenwerk», (1951) alles Wissenswerte nachlesen können.

Frl. Marie Hirzel ist auch die Einführung und Schaffung der alkoholfreien Büfetts an der Zürcher Universität, der ETH und der Gewerbeschule zu verdanken, so wie sie auch grossangelegte Traubenaktionen durchführte und nicht zuletzt dafür besorgt war, dass für den Dienst geeignete, sich für dieses Wirken berufen fühlende Angestellte in der Vorsteherinnenschule des Z. V. f. a. W. zu Leiterinnen von Gemeindestuben und alkoholfreien Wirtschaften gründlich ausbilden konnten.

Sicher würden wir einen grossen Wunsch der heute 75jährigen dann erfüllen können, wenn wir ihr recht viele arbeitsfreudige junge Töchter, — willig, in den in seinen Pflichten geregelten und gut entlöhnten Dienst des zürcherischen Frauenunternehmens für alkoholfreie Wirtschaften zu treten, — nennen könnten. Wer weiss, ob sich nicht als «Geburtstagsgeschenk» jemand meldet, wobei betont sei, dass es sich auch um Töchter oder Frauen handeln kann, die aus diesen oder jenen Gründen von einem andern Beruf in jenen der Angestellten oder später eventuell Leiterin eines alkoholfreien Betriebes — mit entsprechender Schulung daraufhin natürlich — hinüberwechseln.

Frl. Marie Hirzel aber rufen wir ein herzliches «Ad multos annos» und «Auf Wiedersehen an der SAFFA II» zu ihrem 75. Geburtstag zu.

W.

Bundesfeierspende

Es ist hocherfreulich, dass das Bundesfeierkomitee beschlossen hat, die diesjährige 1. Augustspende zu 90 Prozent den Schweizer Frauen zur Verfügung zu stellen. Damit soll ein Teil der Arbeit, welche diese seit Jahrzehnten in ihren grossen schweizerischen Verbänden und lokalen Vereinen uneigennützig leisten, gefördert werden. Die Initianten der diesjährigen Spende sind Männer, welche die umfassende gemeinnützige Tätigkeit der Frauen kennen. Die Spende soll daher auch Ausdruck sein der Anerkennung und der Dankbarkeit. Da wollen wir Frauen sicher nicht beiseite stehen und abwarten, ob uns das Geld in kleinen oder grossen Beträgen zufliessen wird. Wir wollen uns im Gegenteil gemeinsam und auch ganz persönlich dafür einsetzen, dass die Bundesfeierspende 1956 zu einem grossen Erfolg werde.

Heute schon ist die Zeit gekommen, wo wir durch Artikel und Aufrufe das Interesse des Publikums für unsere sichtbaren und unsichtbaren Werke und Arbeitsgebiete wecken müssen. Wie oft wird gerade uns vom Bund schweizerischer Frauenvereine gesagt: «Man weiss viel zu wenig von Eurer Arbeit, und vor allem weiss man nicht, in welch grossem Umfang sie allen Schweizer Frauen zugute kommt.» Dies soll man uns in den nächsten Monaten nicht vorwerfen müssen. Erzählen und schreiben wir darüber und sorgen wir dafür, dass die diesjährigen Bundesfeiermarken und -karten in jede Haushaltung Eingang finden. Deren Verkauf begann schon am 1. Juni.

GHS

Angestelltentagung des Verbandes Volksdienst

me. Die diesjährige Angestelltentagung des Schweizer Verbandes Volksdienst, die am 27. Mai wiederum in Zürich stattfand, wurde eingeleitet mit einer schönen Seerundfahrt auf dem komfortablen Zürichseeschiff «Linth», an der gegen 750 Angestellte, darunter sehr viele Fremdarbeiterinnen und -Arbeiter, teilnahmen. Vom Wetter begünstigt, herrschte dabei eine recht fröhliche Stimmung und eine rege Kontaktnahme unter den Angehörigen aus den verschiedenen Betrieben.

Das gemeinsame Mittagessen im Kongresshaus liess sich männiglich munden, und die vielen Angestellten, die das ganze Jahr hindurch für das leibliche Wohl anderer sorgen, genossen es sichtlich, sich einmal an einen hübsch gedeckten Tisch setzen zu dürfen und selbst bedient zu werden. Den Nachmittag leitete eine Begrüssungsansprache von Fräulein Annemarie Luchsinger, Vorsteherin der Personalabteilung des Volksdienstes, ein, in der sie neben den Angestellten auch zahlreiche Vertreterinnen des leitenden Personals, Inspektorinnen und Gäste willkommen heissen konnte. Sie betonte, dass die Leitung den Angestellten mit dieser Tagung einen Tag der Freude und der Kameradschaft schenken will, nach einem Jahr strenger Arbeit. Der Volksdienst will eine frohe, lebensbejahende Gemeinschaft sein, in der alle gerne mitarbeiten.

Das diesjährige Referat hielt Regierungsrat Reich, Zürich, und es war dem Thema gewidmet «Von den Wegen, die ins Gefängnis führen». Er ging dabei vor allem auf die menschlichen, erzieherischen Probleme ein und zeigte, welche Umwelteinflüsse den Menschen kriminell werden lassen können. Denn die grosse Bedeutung dieser Einflüsse wird heute weit mehr erkannt als noch vor einiger Zeit, wo man alles mit den Erbanlagen erklären wollte. Trotzdem in jedem Menschen böse und niedere Instinkte wohnen, sind es nur 4 Promille der Bevölkerung, die mit dem Strafgesetz in Konflikt kommen. Dass es nicht mehr sind, verhindern die Kräfte der Erziehung, die bereits beim Säugling beginnen. Bei diesem bereits ist das Gefühl des Geborgenseins ausserordentlich wichtig für den ganzen Lebensweg, und viele kommen auf Abwege, weil sie diese Geborgenheit missen mussten. Besonders gefährdet sind deshalb Verding-, Scheidungs- und Anstaltskinder. Im schulpflichtigen Alter ist es wichtig, dem Kinde die Achtung vor den Erwachsenen beizubringen, damit es später auch die Achtung vor dem Gesetz findet. Eine grosse Bedeutung kommt in der heutigen Zeit der Berufswahl zu, wo die Lockungen gross sind, viel Geld ausgeben zu können. Aufsicht und Kontrolle den Jugendlichen gegenüber sind weniger entbehrlich als je. Besonders geisselte der Sprecher das Bestreben, mehr zu scheinen als man ist, was zu Alkoholmissbrauch und den Exzessen in Bars und Dancings führt. All diese Probleme gilt es heute in der Erziehung, im täglichen Leben und Kameraden gegenüber ernst zu nehmen und ihnen entgegenzutreten, denn Verführte gibt es in den Gefängnissen mehr als Verführer.

An dieses zum Nachdenken anregende Referat von Regierungsrat Reich schloss sich eine Ansprache von Pater Don Bosetti aus Bergamo, der in italienischer Sprache zu seinen zahlreichen, beim Volksdienst arbeitenden Landsleuten sprach. Er dankte den Organen des Volksdienstes für ihre Bemühungen, den Angestellten eine angenehme Arbeitsatmosphäre zu schaffen und sie nicht nur materiell, sondern auch moralisch und menschlich zu bereichern. Anerkennung zollte er seinen Landsleuten, die, auch wenn sie auswärts arbeiten, mit der Heimat verbunden bleiben und ihren Angehörigen helfen, ebenso wie der traditionellen Freundschaft zwischen Italien und der Schweiz.

Den Höhepunkt der Tagung bildete die Ehrung langjähriger treuer Mitarbeiter. 43 Angestellte mit 5jähriger, 24 mit 10jähriger und 6 mit 20jähriger Dienstzeit wurden geehrt durch die Ueberreichung von Diplomen, Geschenken und anerkennenden Worten von Fräulein Luchsinger, die den Wert des gegenseitigen Vertrauens hervorhob und die Hoffnung aussprach, dass dieses im Volksdienst auch für die Zukunft erhalten bleibe.

Lieder, zum Teil gemeinsam gesungen, zum Teil von einem Italienerchor vorgetragen, Darbietungen der Postmusik Zürich und des Balletts Macciachini verschönten die Tagung, die noch lang in den Alltag der Arbeit nachklingen wird, so mithelfend, die Atmosphäre im Volksdienst zu schaffen, die dem Geist der ersten Leiterin, Else Züblin-Spiller, entspricht.

Eine Frau verwaltet die Bargeldbeträge der amerikanischen Regierung

Von Jerry und Electa T. Kluttz

Mit der Verwaltung ihrer Bargeldbestände und der Verantwortung dafür, dass die vom Fiskus zu leistenden Zahlungen ordnungsmässig gedeckt sind, hat die amerikanische Regierung eine Frau betraut. Miss Ethel Hodel, die seit Januar 1948 diese verantwortungsreiche Stellung im Finanzministerium der USA bekleidet, führt offiziell den Titel einer Leiterin der Abteilung für Kontenüberwachung. Zu ihren Obliegenheiten gehört es, möglichst genaue Voranschläge der täglich vom Fiskus benötigten Geldbeträge vorzunehmen und dafür zu sorgen, dass diese rechtzeitig an Ort und Stelle zur Verfügung stehen.

Die Finanzoperationen einer Grossmacht wie der Vereinigten Staaten sind von beträchtlichem Umfange und erstrecken sich häufig über den ganzen Erdball. Einige der wichtigsten Faktoren, die Miss Hodel bei ihren Schätzungen berücksichtigen muss, sind, dass

täglich etwa eine Million Schecks von rund 1100 amerikanischen Beamten in allen Teilen der Welt ausgegeben werden,

die Vereinigten Staaten etwa 12 000 verschiedene Bankkonten unterhalten,

die Ausgaben des Staates sich auf durchschnittlich 5 bis 6 Milliarden Dollar im Monat belaufen,

der Staat Sparbonds und andere Papiere im Werte von insgesamt 65 Milliarden Dollar ausgegeben hat, die jederzeit einlösbar sind,

und dass schliesslich alle politischen Massnahmen der Regierung den empfindlich reagierenden amerikanischen Geldmarkt beeinflussen und sich bei ungenauen Schätzungen inflationistisch oder deflationistisch auswirken können.

Mindestens 30 Tage im voraus nimmt Miss Hodel ihre Schätzungen über die Höhe der von der Regierung täglich eingenommenen und ausgegebenen Geldsummen vor. Diese Summen variieren, die Staatseinnahmen schwanken zwischen 50 Millionen bis 1,5 Milliarden Dollar, die Ausgaben zwischen 50 bis 800 Millionen täglich. Die Voranschläge müssen ständig revidiert werden. Ausserdem muss Miss Hodel jeden Montag und Donnerstag Voranschläge für die Einnahmen und Ausgaben der Regierung in der folgenden Woche machen. Auf Grund dieser Schätzungen entscheidet das Schatzamt, ob von den 11 000 Privatbanken, bei denen der Staat Konten unterhält, ein bestimmter Prozentsatz an die Bundesreservebanken überwiesen werden soll oder nicht.

Das Schatzamt bedient sich bei der Abwicklung seiner Geschäfte in erster Linie der 36 im Zentralbankensystem zusammengefassten Bundesreservebanken — 12 Zentral- und 24 Zweigbanken —, bei denen es Konten unterhält. Sämtliche von der Regierung ausgegebenen Schecks werden über diese Institute verrechnet.

Jeden Morgen um 9 Uhr werden von diesen Banken sowie von den Privatbanken, bei denen der Staat Konten unterhält, die Kontenstände vom Vortage über den Fernschreiber an Miss Hodel durchgegeben. Auf Grund dieser Unterlagen trifft sie sodann ihre Dispositionen.

Die zweite Bargeldquelle der Regierung sind die 11 000 Privatbanken, bei denen der Staat Konten unterhält. Steuergelder, Beiträge zur Sozialversicherung, Eingänge aus dem Verkauf von Sparbonds und so weiter fliessen über diese Konten. Falls sich eine Auffüllung der Konten bei den Bundesreservebanken als notwendig erweist, dienen Miss Hodels Berechnungen zur Ermittlung der Summen, die von den Privatbanken für diese Zwecke überwiesen werden sollen.

Beim Abzug dieser Gelder ist jedoch grösste Vorsicht geboten, um die flüssigen Reserven der Privatbanken nicht zu stark anzuspannen, weil sich das ungünstig auf den amerikanischen Geldmarkt auswirken könnte. Anderseits würden zu hohe Geldbestände des Staates bei den Privatbanken eine inflationistische Wirkung haben. Die auf Grund von Miss Hodels Schätzungen vorgenommenen Dispositionen müssen also jede Erschütterung des amerikanischen Geldmarktes vermeiden.

Die jugendlich schlanke Frau von knapp 40 Jahren mit dem so männlichen Posten und der männlichen Verantwortung stammt aus der kleinen Stadt Maplewood im Staate New Jersey. Sie studierte Handels- und Finanzwissenschaft am Wellesley College, einem der bekanntesten Frauencollege der Vereinigten Staaten. Später war sie kaufmännischer Direktor des Milwaukee-Downer-Seminars für Mädchen. Als im Jahre 1942 eine grosse Anzahl amerikanischer Männer zum Militärdienst herangezogen wurde, suchte das amerikanische Schatzamt nach fähigen jungen Frauen, mit denen man die vakanten Posten besetzen konnte. Man bot auch Miss Hodel eine Stellung an. Nur zögernd kam sie, fühlte aber, dass sie schlecht nein sagen konnte. Als dann 1948 ihr Vorgänger im Amt plötzlich starb, übertrug man ihr seinen Posten.

Nach «Nation's Business». *(AD)*

Eine Schweizerin wird Vizepräsidentin der Arbeitsgruppe für Landjugendfragen des Verbandes der Europäischen Landwirtschaft. Anfangs Mai trat diese Arbeitsgruppe im romantischen Bouillon-sur-Semois in Belgien zusammen und diskutierte die Fragen der Hofübernahme und Hofeinrichtung. Dabei wurde Fräulein Anni Pfister aus Nebikon (Luzern) zum erwähnten Amt gewählt. Weitgehend wurden auch die Möglichkeiten der Arbeitserleichterung für die Bäuerin besprochen. *FS.*

sind wir auch klein!

PIC-FEIN bleibt pickfein!
Höflichen Dank und Gruß
Rusterholz A. G., Speisefettwerk, Wädenswil ZH

Politisches und anderes

Die erste Sessionswoche

Der Nationalrat widmete die erste Woche der Prüfung des Geschäftsberichtes des Bundesrates für das Jahr 1955. Der Ständerat genehmigte den neuen Bundesbeschluss über wirtschaftliche Massnahmen gegenüber dem Ausland, die Rechnung und den Bericht der SBB für 1955 sowie den Bundesbeschluss betreffend die Verlängerung der Mitgliedschaft der Schweiz in der europäischen Zahlungsunion. Grosse Beachtung fand eine Motion, die vom Bundesrat verlangt, den Bericht und Antrag über rechtliche Massnahmen zur wirksamen und zeitgemässen Lärmbekämpfung.

Das Bürgerrecht der Schweizer Frau

Der Bundesrat unterbreitete der Bundesversammlung eine Botschaft, worin die bisherigen Erfahrungen über die Wiederaufnahme gebürtiger Schweizerinnen ins Schweizer Bürgerrecht dargelegt werden. Gleichzeitig beantragt der Bundesrat die Rückbürgerung auch jenen Schweizerinnen zuzubilligen, die nicht von Geburt auf das Schweizer Bürgerrecht inne hatten. Damit soll gewissen Härtefällen begegnet werden. Es soll auch die Frist für Wiederaufnahmegesuche verlängert werden für jene Frauen, die aus von ihrem Willen weitgehend unabhängigen Gründen nicht in der Lage waren, das Gesuch rechtzeitig einzureichen. (Wir werden über diese Botschaft noch eingehender berichten. Red.)

Steigende Lebenskosten

Der vom BIGA berechnete Landesindex der Konsumentenpreise beläuft sich Ende Mai (August 1939 = 100) auf 175,0 gegenüber 173,2 vor einem Monat und 172,3 vor Jahresfrist. Die Erhöhung ist vor allem auf die Neufeststellung der Mietpreise im Berichtsmonat sowie auf die Milchpreis-Erhöhungen zurückzuführen.

Rückzug der Ueberwachungs-Equipen in Korea

Das Eidgenössische Politische Departement wurde vom Leiter der schweizerischen Delegation bei der neutralen Ueberwachungskommission in Korea verständigt, dass die Kommission zur Zeit die noch im Süden und Norden des Landes stationierten Equipen in entmilitarisierten Zonen zurückzieht.

Schweizer Europahilfe

Der Bundesrat hat beschlossen, der Schweizer Europahilfe die Summe von 812 500 Franken zu überweisen, um es ihr zu ermöglichen, 1956 Hilfsaktionen für Flüchtlinge und Notleidende in Griechenlnd, Italien, Jugoslawien, Oesterreich und in Berlin durchzuführen.

Neue Erkrankung Eisenhowers

Präsident Eisenhower wurde infolge einer Darmentzündung am Samstag im Walter Reed-Spital operiert. Die Genesung des Präsidenten macht gute Fortschritte.

Eine peronistische Revolte in Argentinien

In drei Provinzen Argentiniens sind in der Nacht zum Sonntag militärische Revolten gegen die provisorische Revolutions-Regierung des Präsidenten Aramburu ausgebrochen. Sie konnten nach 12 Stunden zerschlagen werden.

Botschaften Bulganins an die Regierungschefs der Westmächte

Der russische Ministerpräsident Bulganin richtete an Präsident Eisenhower und die Regierungschefs Grossbritanniens, Frankreichs, Italiens und Westdeutschlands persönliche Botschaften, in denen die Beschränkung der Rüstung und die Reduktion der Truppen in Deutschland angeregt wird.

Das amerikanische Auslandshilfe-Gesetz

Das amerikanische Abgeordnetenhaus hat die Gesetzesvorlage über Auslandshilfe an 54 Nationen im Gesamtbetrage von 3,8 Milliarden Dollar mit 273 gegen 122 Stimmen gutgeheissen. Von der bewilligten Summe gehen 2 Milliarden auf das Konto Militärhilfe, während die übrigen 1,8 Milliarden in Form von wirtschaftlichem Beistand gewährt worden sind.

Neue Rektorin der Mädchen-Oberschule in Basel

Der Regierungsrat von Baselstadt hat Fräulein Margarete Amstutz, Lehrerin am Mädchengymnasium, zur Rektorin der Mädchen-Oberschule Basel gewählt.

Marie Laurencin gestorben

In Paris ist Marie Laurencin, 71jährig, gestorben. Sie gehörte zu den repräsentativsten Malern Frankreichs.

Abgeschlossen Dienstag, den 11. Juni 1956. *cf*

Gezuckerte und ungezuckerte

kondensierte Alpenmilch

«Bärenmarke»

kostet mehr als die ausländischen Marken, weil wir beinahe doppelt soviel für die Frischmilch und weit höhere Löhne zu bezahlen haben.
Wer trotzdem die Kondensmilch «Bärenmarke» verlangt, erhält einen Mehrwert durch bessere Qualität, denn STALDEN-Kondensmilch besitzt einen höheren Fettgehalt, ist von feiner Beschaffenheit und ausgiebig im Gebrauch.

Ueberzeugen Sie sich selbst!

BERNERALPEN MILCHGESELLSCHAFT, STALDEN
Konolfingen / Emmental

Der kleine Fink

Von Ida Frohnmeyer

Vor den Nachmittagsstunden des Sonntags fürchtete sie sich immer ein bisschen.

Der Vormittag war keineswegs schlimm. Sie stand eine Stunde später auf als an den Wochentagen; das Frühstück war keine hastige, sondern eine wohlig ausgedehnte Angelegenheit; danach hörte sie in der Kapelle, in deren Nähe sie wohnte, die Spätpredigt; zurückgekehrt bereitete und verzehrte sie ihr Mittagsmahl — — ja, und damit hatte der gefürchtete Nachmittag schon seinen Anfang genommen.

Wie eine endlose lange Strasse lag er vor ihr, wie eine Strasse, auf der nichts zu sehen war als Häuser rechts und links und dazwischen eine graue Zementfläche. Früher, als Arnold noch lebte, war der Sonntagnachmittag eine Strasse mit Bäumen rechts und links gewesen; vereint waren sie ausgezogen, dem Fluss oder dem Waldrand entlang, und Arnold, der alle Vogelstimmen kannte, war immer wieder lauschend stehengeblieben und hatte sich rührend unermüdlich bemüht, auch ihr sein Wissen beizubringen. Aber es gelang ihm nie. Bei jedem Examen fiel sie kläglich durch und musste sich seinen gutmütigen Spott gefallen lassen. «Gut, dass du wenigstens die Amsel kennst!» pflegte er zu sagen, wenn im benachbarten Garten von der höchsten Tannenspitze das süsse Lied niederrieselte . . .

Als Arnold noch lebte, hatten auch die Wochentage Wärme und Glanz gehabt. die Fabrik, darin er arbeitete, lag so weit entfernt, dass er über Mittag nicht nach Hause kam. Aber wie schön war seine Rückkehr des Abends! Sie ging ihm jeweils eine Strassenlänge entgegen, und unter frohem Geplauder erstiegen sie danach die vier steilen Treppen zu ihrer Dachwohnung. Den ganzen langen Tag hindurch lebte sie dem Augenblick seiner Heimkehr entgegen.

Auch als Arnold krank lag, war sie noch glücklich gewesen, denn nun war er ja stündlich bei ihr, und sie hatte nie an Trennung und Tod, sondern nur an Genesung gedacht, und er selbst war des Rühmens voll gewesen über ihre geschickt pflegenden Hände, die ihn wieder dem tätigen Leben zurückgeben würden . . .

Jetzt brauchte niemand diese ihre pflegenden Hände. Was jetzt von ihnen gefordert wurde, war fegen und bürsten, war Teppiche klopfen und gelegentlich eine Mahlzeit bereiten. Wie leer blieb doch das Herz bei diesem Tun, so leer wie die Stube, darein sie allabendlich zurückkehrte. — —

Und wieder einmal war es Frühling geworden, und beim Nachhausegehen durch den Stadtpark hörte sie jeden Abend die zarte Flötenstimme einer Amsel. Sie verhielt jeweils den Schritt und hob die Augen zum Baum, darauf der schwarze Vogel sass und sang, und als der nächste Sonntagnachmittag anbrach, beschloss sie, wiederum in den Park zu gehen. Denn den Wegen entlang standen dort Ruhebänke, und wenn ihrer zwei oder drei eine Weile nebeneinandergesessen, bahnte sich meist ein kleines Gespräch an . . .

Der schöne Sonnentag hatte viele Menschen ins Freie gelockt, und alle Bänke, denen sie sich näherte, waren besetzt von alten und jungen Frauen und Männern und von unruhigem Kindervolk. Und alle schienen sie zusammenzugehören; sie konnte niemanden entdecken, der gleich ihr ausgeschlossen war von wärmender Gemeinsamkeit.

Nach einer Weile verliess sie müden Herzens den Park, um nach Hause zurückzukehren. Sie betrat eine breite, baumbestandene Strasse, die von nur wenigen Menschen begangen wurde. Und plötzlich gewahrte sie am Fusse einer Gartenmauer ein Vogelpaar, das sich scheinbar auf einen am Boden liegenden Zweig niedergelassen hatte. Sachten Schrittes trat sie näher, worauf der eine Vogel blitzschnell in den zunächststehenden Baum stob, indes der andere wohl mit den Flügeln schlug, sich jedoch nicht erheben konnte. Sie bückte sich, ergriff das zitternde Vögelchen und sah, dass die beiden dünnen Füsschen durch ein wirres Fadengespinst an den Zweig gefesselt waren. Vorsichtig entfernte sie diesen Stück um Stück, aber als sie nun daran gehen wollte, auch die Fäden zu lösen, musste sie erkennen, dass hier ihre geschickten Finger nichts ausrichten, dass hier nur eine feine Schere Befreiung bringen konnte.

Suchend gingen ihre Blicke in die Runde, trafen jedoch nur auf geschlossene Fensterladen und unzulängliche Gartenmauern. Dann mit einem Mal durchzuckte sie der Gedanke: war da nicht am Ende der Strasse ein Polizeiposten?

Sie lief die Strasse hinunter, den kleinen Vogel in der lose geschlossenen Hand. Zwei- dreimal bohrte er den Schnabel in die schützenden Finger; aber dann, als fühle er, dass diese Hand eine helfende sei, lag er still, und auch als sie den Polizeiposten erreicht und den vier Wachthabenden — baumlangen jungen Männern, zu denen sie wie ein kleines Mädchen aufblicken musste — erklärt hatte, weshalb sie gekommen, lag das Vögelchen — es sei ein Fink, meinte ihrer einer — ruhig in ihrer Hand.

Und nun begann das Werk der Befreiung mit Schere und Pinzette. Faden um Faden ward vorsichtig gelöst, und bald machte das eine und danach des andere Füsschen zaghaft zuckende Bewegungen. Als auch das letzte Restchen entfernt war, sagte sie mit dankbarem Aufblick: «Wie bin ich froh, dass Sie helfen konnten! Er wäre ja verhungert, der kleine Fink, oder eine Katze hätte ihn geholt — aber nun kann er wieder fliegen!»

Der junge Mann, der die Operation vorgenommen, meinte zweifelnd: Ob er aber sein Nest und den Gespanen wiederfindet: «Doch das wird er!» erwiderte sie eifrig, «ich habe mir ja alles ganz genau gemerkt — Haus und Garten und Baum. Ich werde ihn an die Stelle, wo ich ihn gefunden, zurückgetragen.»

Eiligen Schritts überquerte sie die Strasse und lief weiter, ein heisses Glücksgefühl im Herzen. Wie gut, o wie gut war es doch gewesen, dass sich auf keiner Bank des Parks Platz für sie gefunden, denn sonst wäre sie ja nicht rechtzeitig vorbeigekommen!

Und nun hatte sie die Stelle, wo der hilflos flatternde kleine Fink gesessen, erreicht. Sie blickte auf ihn hinunter, der reglos in ihrer Hand lag, und mit einem Mal umkrallte Angst ihr Herz. Hatte sie nicht irgendwo gelesen, dass Furcht solch kleines Herz zum Stillstehen bringen könne . . .

Aber wie sie sich nun bückte und die leichte Last, die ihre Finger umschlossen gehalten, ins Gras gleiten liess, schnellte sich der kleine Fink pfeilschnell in die Luft — — und schon war er im Blättergewirr des Baumes verschwunden. Keinen Ton hatte er von sich gegeben, aber der ganze kleine Vogel war wie ein Jubelschrei gewesen, der selig in die Luft steigt. Eine Weile noch stand sie und blickte in die Zweige, bis der Gedanke in ihr lebendig wird: Ich muss noch einmal auf den Polizeiposten gehen und es ihnen erzählen . . .

Danach kehrte sie in ihr Heim zurück, und obwohl ihr die Stube, wie gewohnt, kein Willkommen bot — sie fühlte eine sanfte Gegenwart, fühlte noch die Wärme des kleinen Vogelkörpers in ihrer Hand und sah die sorgsamen Bewegungen der helfenden Männerhand. Keiner von diesen jungen Leuten hatte

Die Frau in der Kunst

Ein Abend mit Zenta Maurina

Schon über ein halbes Jahrhundert lang kann sich die kurz vor 1900 in Riga geborene lettländische Schriftstellerin Zenta Maurina, die seit der 1944 erfolgten Flucht aus ihrer versklavten Heimat an der Universität Upsala über Philosophie doziert, infolge einer spinalen Kinderlähmung nur noch im Rollstuhl fortbewegen. Ihr leidgeprägtes Gesicht mit dem leidenschaftlichen Mund, den dunkeln Augenbrauen und dem weissen Haar, zu dem das ebenso weisse Seidenkleid, die lilafarbene Stola und die zarte Wickenstaude, die sie in den runden, kräftigen Händen hielt, wunderschön abgestimmt waren, zeigte den Ausdruck angestrengter Meditation, als sie sich als Gast des Zürcher Schriftsteller-Vereins im Zunftsaal des Restaurants «Königstuhl» auf ihr Vortragsthema «Der Mensch als Sinngeber seines Lebens» zu konzentrieren begann. Die freie einstündige Ansprache, die sie hierauf hielt, wird gewiss dem ganzen grossen Zuhörerkreis durch ihren Reichtum an gedankentiefen Zitaten aus antiken und modernen Werken, durch die Bezüge auf Matthias Grünewald und Picasso sowie durch die Beispiele aus dem Leben der KZ-Märtyrer unvergesslich bleiben. Selten noch empfand man die innige Einheit zwischen dem Autor und seinem Werk — ausser der psychologisch einsichtigen Dostojewski-Biographie haben namentlich ihr 1955 erschienener Roman «Im Zug des Lebens», die beiden Autobiographien «Die weite Fahrt» und «Denn das Wagnis ist schön» sowie einige literarische und philosophische Essaybände den Zugang in verschiedene Sprachräume gefunden — so vollkommen wie bei dieser Tochter eines lettländischen Arztes, die sich an menschlichem und dichterischem Format am ehesten mit Ricarda Huch vergleichen lässt.

Das menschliche Dasein erscheint Zenta Maurina wie eine Tag- und Nachtreise im Zug des Lebens, bei der kein Passagier das Endziel weiss. An langweiligen Stationen Halt machend, geht die Fahrt über Berg und Tal. Eingepfercht zwischen unangenehmen Mitreisenden, wird der Reisende durch viele dunkle Tunnels geführt. Aber am einzelnen Menschen liegt es, Licht in sein kurzes Dasein zu bringen, indem er in seinem eigenen Wesen lesen lernt und beharrlich die Panzerwand des Ichs durchstösst, um sich in Nächstenliebe zum Du zu neigen. Ein fertiges philosophisches System brachte Zenta Maurina nicht mit. Denn in all den Jahrzehnten der Krankheit, der Emigration und der bitteren Demütigungen ist sie zur Erkenntnis gelangt, dass der Mensch und das Leben in sein systematisches Netz einzufangen sind. Was er braucht, ist das, was sie «die Unruhe zur Innerlichkeit» nennt, denn am trostlosesten erscheinen ihr die Gleichgültigen und Grausamen, so dass sie anregte, es möge ein Schriftsteller doch einmal die Geschichte der menschlichen Grausamkeit schreiben. Ihre Abneigung gegen die Anmassung, über das Leben anderer Kreaturen verfügen zu wollen, geht so weit, dass ihr Rousseau und Goethe als Befürworter der Todesstrafe verdächtig oder doch wenigstens wesensfremd sind. Ihre ganze Bewunderung aber gehört neben Heinrich Pestalozzi Romain Rolland, Sillanpää und dem lettischen Freiheitskämpfer Rainis, die sie alle persönlich kannte. Ohne hilfsbereite Güte und innere Heiterkeit ist nach ihrer Auffassung der Mensch auf seinem Weg zur Vollkommenheit gescheitert, und wie sie es als Schriftstellerin mit Henri Matisse hält, der einmal sagte: «Mein Ziel ist das Gleichgewicht, die Klarheit und die Ordnung», so wünscht Zenta Maurina, dass auch die Mitmenschen mit sich selber in Ordnung kommen und jene seelische Heiterkeit erlangen, die allein das irdische Dasein entschwert und unsere Generation von der uralten Weltangst befreit. Zur Lektüre empfahl sie vor allem Mark Aurels «Selbstbetrachtungen», in denen sich ein liebenswerter Mensch kundtut. Vor dem narzistischen Subjektivismus warnend, spornte sie die Zuhörer an, das dämonische «Untier» in ihnen selbst zu überwinden und jenen Lichtweg zu suchen, der zu den Engeln des Jenseits führt. Denn ohne Gott werden wir uns nach dem undogmatischen Glauben dieser vielgeprüften, europäischen denkenden Frau immer allein fühlen. *C. S.*

Von den österreichischen Künstlerinnen

Einer der ältesten österreichischen Frauenzusammenschlüsse ist der Verband der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen, der vor über 70 Jahren gegründet wurde. Zu den ersten Mitgliedern gehörte u. a. die Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach. Einmal wöchentlich veranstaltet dieser Verband einen literarischen und musikalischen Abend, und hin und wieder wird eine Ausstellung von Zeichnungen, Radierungen und Gemälden durchgeführt. Die eher modern gerichteten Malerinnen stellen innerhalb der sonst durchgeführten Ausstellungen aus. Es gibt bei uns auch eine ausgesprochene Tradition in der Richtung der angewandten Kunst. Allerdings existiert leider die «Wiener Werkstätte» nicht mehr, wenn sich auch ihr Einfluss immer noch spürbar auszuwirken vermag.

Der um die Jahrhundertwende gegründete Wiener Frauenklub gibt unseren Schriftstellerinnen und Komponistinnen einmal wöchentlich Gelegenheit, aus ihren Werken zu lesen oder diese darzubringen.

Ferner führt der Club der Musikerinnen, dem vornehmlich Musiklehrerinnen, ebenso Komponistinnen angehören, einmal monatlich eine musikalische Nachmittagsveranstaltung durch.

Die Mitglieder des früher bestehenden Frauen-Symphonieorchesters, das früher eine ziemliche Rolle spielte, können nun — zu denselben Voraussetzungen wie ihre männlichen Kollegen — in jedem österreichischen Orchester aufgenommen werden und dort mitspielen.

Der vor ca. 10 Jahren gegründete Verband intellektuell Schaffender mit seinen literarischen und musikalischen Sektionen zählt viele weibliche Mitglieder.

Auch der österreichische Lyceumclub, der in Wien seit drei Jahren besteht, sieht literarische und musikalische Abende vor, und es wird ein Austausch mit Künstlerinnen benachbarter Länder unterhalten.

Mitgeteilt von Henriette Hainisch

Geheimnis echter Ferien

In den Ferien «erholt», «entspannt» sich der Mensch, das scheint ein alter verbriefter Sinn der Ferien zu sein. Erholt sich von was? Nun, zuerst von seinem Alltag und damit von einer Form des Lebens, die er dauernd führt, von Gewohnheiten, die ihn langsam aufzehren oder müde machen. Mit einemmal ist die harte Linie des Täglichen unterbrochen, blauer, unermesslicher Himmel tut sich auf, ein Land eröffnet sich, ein weites Land, in dem alle Abmachungen und Regelungen von gestern nicht mehr gelten, ein Land, in dem sich Hoffnung und Phantasie frei verbinden. Nutzt er diese Ferien noch in dem Begriff, dass sie vorerst Freiheit bedeutet, Freiheit einer Entschliessung, Freiheit einer souveränen Reiseorder, oder wird sie ihm wie so vieles heute nicht weg-organisiert, weg-phantasiert und auf eine Weise von andern geleitet und dirigiert, dass er an ihrer eigentlichen Gestaltung kaum noch willentlichen Anteil hat?

Wie war es noch vor vierzig Jahren? Nun, zuallererst «machte» man Ferien. Man hatte einen Ort, eine Waldecke, eine kleine Pension im Sinn, einen Garten mit schiefen hölzernen Tischen auf der Höhe des Hügels, wo man nachmittags sein Glas Bier trinken und sein Sandwich essen würde, man hatte seinen Stammort, von dem man Ausflüge machte oder man ruhte in dem gleichen Liegestuhl, den man im Vorjahr benutzt hatte. Ferien hatte sehr viel mit echter Ausspannung zu tun ... und gelegentlichen Kraftproben. Keine Menschen stiegen so hoch, wagten so viel zu Fuss wie die Generationen von gestern und vorgestern, der nagelbeschlagene Schuh war kein Zierballast, das blaue Enzian wurde nicht gekauft, es wurde entdeckt, das Edelweiss hat mancher im Schweisse seines Angesichts gesucht. Aber in solchen Ferien ... vergass sich der Mensch eine Weile, entlief sich sozusagen selbst und fing sich neu und frisch gleichsam wieder ein.

In wenigen Jahrzehnten hat das grundlegend geändert. Die modernen Ferien sind eine verwirrende Angelegenheit geworden. Sie bieten sich in Prospekten, Listen und Katalogen an. Der Feriensuchende hat nur zu wählen ... und während er wählt, sieht er zugleich alles geregelt, was früher Wochen des Korrespondierens, des Plätzebelegens usw. erforderte. Sitzt er dann einmal im Car, dann rollen die Ferien einem Film nicht unähnlich ab und er darf getrost sein, dass der «Organisation» nicht der geringste Fehler passiert. Das mag für Tausende und Hunderttausende einen Vorteil haben, zumindest einen angenehmen und augenscheinlichen, die Ferien der Stille, die Ferien echter Ausspannung, die Ferien im Verein mit wenigen und in einem Kontakt der Natur, der sich langsam vorbereitet ... sind es nicht mehr. Und hier liegt eine gewisse Gefahr, die einem um die eigentlichen Früchte des Ausruhens betrügen kann: man findet sich nicht mehr selbst, man gerät in eine Betriebsamkeit mit «Luftveränderung» und wechselnden Bildern, nicht aber in ein neues Verhältnis zu den Dingen und zu sich selbst. Man kommt gleich belebt und manchmal gar «aufgepulvert» nach Hause zurück, glaubt sich wirklich entspannt zu haben und ist verwundert, dass man schon nach wenigen Wochen nichts mehr von den so lang herbeigewünschten Ferien verspürt, mit andern Worten: man ist dem Geheimnis echten Ferienmachens entlaufen, man hat allenfalls eine «interessante Reise» gemacht, Italien oder Spanien in 14 Tagen durchrollt und auf der Terrasse eines Gasthauses gesessen, wo vorgestern und vorvorgestern andere «Umhergetriebene» und in das gleiche determinierte Programm eingespannte Menschen sassen.

Hier gilt es, aufzuachten, dem Car keine Alleinherrschaft zuzugestehen, einige Batzen mehr nicht zu scheuen, um nach seinem Sinn diesen oder jenen Aufenthalt verlängern zu können und vor allem daran zu denken, dass echte Kontakte — mit Menschen und mit der Natur — nur in der Stille vor sich gehen können. Nur in solchen Ferien entwirrt sich das Herz, treten Eindrücke in einen ein, findet man zu sich selbst! *E. H. St.*

Schweizerischer Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger

Am 26. Mai fand im Auditorium maximum der ETH in Zürich die diesjährige Delegiertenversammlung des SVDK (Schweiz. Verband dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger) statt. Geladene Gäste, Delegierte und übrige Mitglieder des Verbandes hörten sich mit Interesse die Verhandlungen an. Schülerinnen der Schweizerischen Pflegerinnenschule und des Schwesternhauses vom Roten Kreuz eröffneten die Tagung mit einem frischgesungenen Lied. Anschliessend vermittelte die Präsidentin, Schwester Elsa Kunkel, Grüsse von Herrn Regierungsrat Dr. Heusser und Herrn Stadtpräsident Dr. Landolt.

Aus dem Jahresbericht der Präsidentin: Am 1. Januar 1956 betrug die Mitgliederzahl des SVDK 5467. Zwei neue Mitgliederverbände mit weiteren 73 Mitgliedern wurden aufgenommen. — Die Arbeit der Statutenrevision kam zu einem guten Abschluss. Die neuen Verbandsstatuten wurden vom Schweizerischen Roten Kreuz genehmigt, indem sie mit den Bestimmungen der Genfer Abkommen und verbindlichen Beschlüssen der Internationalen Rotkreuzkonferenzen übereinstimmen. — Ein besonderes Anliegen bedeutet dem SVDK die wirksame Unterstützung im Kampf um den herrschenden Schwesternmangel. — Im Vordergrund der verschiedenen Kommissionssitzungen stand die Revision des Normalarbeitsvertrages. Eine an der letzten DV verfasste Resolution «gleiche Arbeit, gleicher Lohn für ledige Schwestern und Pfleger» wurde an sämtliche Sanitätsdirektoren versandt, ohne dass bis jetzt wesentliche Auswirkungen ausgelöst worden wären.

Als besonderes Ereignis wurde der achttägige internationale Krankenhauskongress in Luzern mit dem Thema: «Das seelische Wohlbefinden des Patienten im allgemeinen Krankenhaus» erwähnt, der Gelegenheit bot, ausländische Berufskolleginnen zu einem bescheidenen Nachtmahl einzuladen, an dem auch, zur Freude aller Anwesenden, die Präsidentin des JCN (International Council of Nurses) teilnahm. Sehr positiv und erfreulich wirkt sich immer wieder der gute Kontakt mit der Rotkreuz-Fortbildungsschule am Kreuzbühl in Zürich aus, wo dem SVDK die Möglichkeit geboten wird, in Aussprachen Interesse und Verständnis bei den jeweiligen Kursbesucherinnen für die Anliegen des Verbandes zu wecken und zu fördern. — Kollektivverbände der grossen Schwesternfamilie sehen es als eine ihrer schönen Aufgaben an, in Relation mit dem SVDK Kurse und Tagungen zur Fortbildung und Neuorientierung ihrer Mitglieder zu organisieren. — Weiterhin wurde in Kursen, die zum Teil von der Veska und dem SVDK getrennt oder gemeinsam durchgeführt werden konnten, dem dringenden Problem der Spitalhilfen besondere Beachtung geschenkt. — Durch rege Tätigkeit zeichneten sich im Berichtsjahr auch die verschiedenen Spezialkommissionen des SVDK aus. Von der Arbeitsgemeinschaft zum Ausbau des Strahlenschutzes wurden Merkblätter für die verschiedenen Bereiche der Strahlentherapie ausgearbeitet. Die Spitalhilfenkommission bemühte sich, in verschiedenen Sitzungen die Uneinheitlichkeit in der Ausübung des Spitalgehilfinnendienstes einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. Die Veska verdient es, für ihre unermüdlichen Bestrebungen auf diesem Gebiet noch besonders genannt zu werden. — Die neugegründete Kommission für internationale Beziehungen befasste sich in gemeinsamer Arbeit mit der Erziehungskommission mit der Beantwortung eines Fragebogens von der OMS (Weltgesundheitsorganisation) an den ZNO herausgegeben, über «Les infirmières et les visiteuses d'Hygiene, leur formation et leur rôle dans les services de la santé.»

Als produktive Zusammenarbeit mit weiteren befreundeten Organisationen sei hier noch jene mit dem Bund Schweizerischer Frauenvereine hervorgehoben, der mit seiner Ausstellung über Frauenarbeit im Jahre 1958 dem SVDK Gelegenheit zu positiver Mitarbeit bieten wird, dies im Sinne einer gewissen Werbung für den Beruf der Krankenschwester. — An der Neugestaltung der Krankenpflegekurse des Schweizerischen Samariterbundes hat sich der SVDK mitberatend beteiligt, ebenso vermögen die Schweiz. Landeskonferenz und Hauspflegeorganisation immer wieder neu zu interessieren.

Nach den erfolgten Wahlen und Vorlegung der Jahresrechnung folgte, vom Urfer-Quartett aus Winterthur in meisterhafter Weise gespielt, erhebende Mozart-Musik als Ueberleitung zur feierlichen Aufnahme des Verbandes der freien Neumünsterschwestern und der Association des Infirmières diplomées de l'Ecole de Sion in den SVDK.

Leider konnte infolge vorgerückter Zeit der sehr ernst zu nehmende Antrag über das Problem eines mangelnden Aufnahmezentrums für Kinderlähmungspatienten in der Schweiz nach deren Spitalentlassung, in dem eine bestmögliche Behandlung weitergeführt werden könnte, nicht mehr zur Diskussion gestellt werden. Eine diesbezügliche Resolution in der Form eines dringlichen Aufrufes an Behörden und gemeinnützige Institutionen wurde zum Abschluss der Arbeitstagung erlassen.

Im Kantonsspital Zürich fand, glänzend organisiert, ein gemeinsames Mittagessen für alle statt. Auch Herr Stadtpräsident Dr. Landolt nahm daran teil. Bei strahlendem und wolkenlosem Himmel wurde nachher die zweistündige Rundfahrt auf der Linth zu einer wirklichen Entspannung und Erholung und bot Gelegenheit zu gegenseitigem fruchtbarem Gedankenaustausch, wie zur Vertiefung alter und neuer Verbindungen. *Sr. Hedwig Meier*

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

ALKOHOLFREIES RESTAURANT
Essen wie immer ausgezeichnet und nicht teuer!
DAHEIM
BERN ZEUGHAUSGASSE 31 TEL. 2 49 29

gesagt: Wir sind doch wahrhaftig nicht für einen Vogel angestellt! — Bereitwillig und selbstverständlich hatten sie alles getan, um den kleinen Tierbruder von seinen Fesseln zu befreien ... Und war es nicht seltsam — auch sie selbst fühlte sich ja befreit, auch von ihr waren Fesseln gefallen. Woher nur kam ihr mit einem Mal die Erkenntnis, dass es nicht stimme mit ihrem Unnütz- und Einsamsein, dass da Menschen waren, die sie brauchen konnten, die nach ihrem Zuspruch ausschauten? Hatte der kleine Bub im Parterre ihr nicht immer zugejauchzt? Und da war die lahme Frau im Nachbarhaus, und da waren um die Ecke die beiden alten Männer — — und dort drüben ... und hier dicht neben ihr ...

Mit einem Mal sah sie wieder den kleinen Vogel vor sich: Wie ein Jubelschrei war er aufgeflogen, und ihr war, ihr Herz müsse ein gleiches tun.

Ascona und die Kunst

Nicht nur hat Ascona seine Musikwochen mit Konzerten grosser Meister, Vorträge, die der Circolo di Cultura der Bevölkerung gratis bietet, Ascona besitzt — nebst einigen Kunstboutiken, angefüllt mit reizendem Kunstgewerbe: Keramik, Webereien, Stroh- und Bastarbeiten usw. und grossen Antiquitätsgeschäften, wo sich Händler aus aller Welt gern bedienen — Ascona besitzt Kunstgalerien, wie sie gar nicht besser in grossen Städten anzutreffen sind. Die Galeria Citadella auf dem hübschen Kirchenplatz, der ehrwürdigen Casa Serodine gegenüber, die zielbewusst ausschliesslich nur moderne Maler und Bildhauer ausstellt, von der Besitzerin Frau Gisèle Real mit ebenso viel sicherem Gefühl für die zeitgenössische Kunst, wie Idealismus geführt. Die jetzige Schau ist einem Kanadier gewidmet: Pierre Clerk. Seine Arbeiten blenden durch erstaunliche Farbenfreudigkeit. Das leuchtet und blitzt nur so von den Wänden. Ein Gemisch wilder Ausdruckskraft, gemildert durch eine Kultiviertheit, die gelegentlich an Matisse erinnert. — In der andern Galerie, weiter oben gelegen, der von Frau T. Neuburg grosszügig geführten Galeria Caltelnuovo, stellt Germaine Verna ihre neuesten «Toiles» aus. Die ungeheuer begabte Frau hat sich seit der letzten Schau noch geschliffen, geklärt; ihre Akzente sind sicherer gesetzt, die Farben delikater und gleichzeitig aufreizender gewählt, ihr «Impressionismus» ist einfacher und kräftiger geworden. Die Bilder verführen nicht mehr durch die schillernde, schimmernde Oberfläche allein: der Untergrund bricht herauf, es zuckt und wetterleuchtet hier und dort, ob es sich um eine ihrer einzigartigen Tessinerlandschaften oder um ein, bei aller Allüre mit fast perfider Genauigkeit gemaltes Porträt handelt. Und immer ist es Verna: ein scharfes Malertalent, voller Lust an Farben und Formen und tiefer Verliebtheit ins Leben in all' seinen Erscheinungen.

Die Ausstellungen wechseln monatlich ab, so dass über den Sommer hin noch viel Aufregendes zu erwarten ist. *A. V.*

Ausstellung von Aquarellen

Im Zürcher Lyceumclub an der Rämistrasse stellt *Luise Meyer-Strasser* Aquarelle, Wandbehänge und bemalte Holzschachteln aus. Es sind vielfach Blumenmotive, Stilleben, die in ihrer verhaltenen Tönung subtil gewählter Farben von diszipliniertem Können und schöpferischer Gabe des Gestaltens zeugen. Etwa die Fuchsien in kleinformatiger Gruppe, Iris, Tulpen und Forsythien als Strauss, ein «dunkler Strauss», «Weisse Rose», «Nelken in weissem Krug» oder «Granatäpfel», dieses Aquarell von einer Feinheit, die an den Stift und den Pinsel japanischer Meister gemahnt. Wir beglückwünschen Frau Meyer-Strasser und den Lyceumclub zu dieser ansprechenden Schau, die noch bis Ende Juni dauert. *-i.*

Eine vielbesuchte Ausstellung

Tausende haben schon die im Rahmen der Zürcher Juni-Festwochen im Helmhaus in Zürich gezeigte Ausstellung «Glas aus vier Jahrtausenden» besucht, und immer noch strömen Schönheitsliebende herbei, um sich die seltenen und kostbaren Stücke in den Vitrinen anzuschauen. Sind es schon die in ihren Farben wundervollen ägyptischen und phönizischen Glaspasten, ins 3. Jahrtausend v. Chr. zurückgehend, die als Schmuckplättchen, kleine Plastiken usw. Gottheiten, Tiere, Pflanzen wiedergaben, die uns entzücken, so tun dies vor allem auch die Millefiori-Gläser, ägyptisch-altalexandrinisch-römische Mosaikgläser von bezaubernder Wirkung der Farben. Römische Gläser, venetianische Stücke, dann Glockenbecher, Sturz- und «Rüsselbecher» aus den Glashütten des mittelalterlichen Europa! Jene des späteren Mittelalters in Nordeuropa, immer wieder der Noppenbecher, mit den lang ausgezogenen, auf die Becheraussenwand aufgefügten Glasstücklein.

Wie faszinierend sind die islamischen Gläser des Mittelalters: Flaschen, Henkelflaschen, Balsamarien! Wir verwellen vor dem römischen Rippenbecher (um 70—90 n. Chr.) aus Locarno, der grossen römischen Henkelkanne mit geschnittenem und graviertem Dekor aus der Galerie Heidi Vollmoeller, Zürich, und immer wieder wird uns, bis zu den entzückenden bemalten Innerschweizer-Gläsern, den Scherz- und Vexierbechern Deutschlands eines der Stücke ganz besonders anziehen, uns in den Bann seiner Epoche ziehen, ehe wir nur noch Zeit finden, uns auch den Schöpfungen der heutigen Zeit, der Darstellung der Glas-Technik im oberen Stockwerk zuzuwenden, was wir uns für einen zweiten Besuch aufsparen werden. Die Ausstellung dauert bis zum 8. Juli. *bwk.*

«Wolle durch die Jahrhunderte» im Zürcher Kongresshaus

Im Zusammenhang mit dem in Zürich tagenden 25. Internationalen Wollkongress hat der Verein Schweizerischer Wollindustrieller eine Sonderschau von Geweben, Kleidern und kunstgewerblichen Arbeit aus einer Zeitspanne von 3500 Jahren veranstaltet, die bis Samstag, den 16. Juni, jewellen von 13 bis 18 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet ist, über die wir noch berichten werden.

Aus den Aphorismen von Marie von Ebner-Eschenbach

Anmut ist ein Ausströmen der inneren Harmonie.

Je mehr du dich liebst, je mehr bist du dein eigener Feind.

Haben und nichts geben ist in manchen Fällen schlechter als stehlen.

Die Empfindung des Einsamseins ist schmerzlich, wenn sie uns im Gewühl der Welt, unerträglich jedoch, wenn sie uns im Schosse unserer Familie überfällt.

Wenn du sicher wählen willst im Konflikt zweier Pflichten, wähle die, die zu erfüllen dir schwerer fällt.

Alle anderen Enttäuschungen sind gering im Vergleich zu denen, die wir an uns selbst erleben.

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Am 26./27. Mai fand im schönen Thun die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins statt. Der durch die Zentralpräsidentin, Fräulein E. Reber, St. Gallen, verfasste Jahresbericht bot Einblick in die vielfältige Tätigkeit. Durch die verschiedenen Berichte wurden die Anwesenden über die Vereinswerke: Lehrerinnenheim, Stellenvermittlung und Lehrerinnen-Zeitung orientiert. Die Kassierin, Frau Veraguth-Hasler, welche ihr Amt sechs Jahre lang versah und nun von St. Gallen fortzog, musste ersetzt werden. Einstimmig wurde Frau Rutishauser, St. Gallen, neu in den Vorstand gewählt.

Aber nicht nur die Besorgung der Vereinsgeschäfte, auch frohe und besinnliche Stunden waren den Delegierten und Gästen in Thun beschieden. Am Samstagabend bot das Cabaret «Zapfezieher» einige Stunden beste Unterhaltung. Die Mitwirkenden, alles Lehrerinnen und Lehrer, hatten Text, Musik und Bühnenbilder selbst geschaffen; ein vorzügliches «Eigenfabrikat». — Den Höhepunkt der Tagung bildete die Morgenfeier am Sonntag mit Dr. h. c. Elisabeth Müller, Hünibach, und die Ueberreichung des Jugendbuchpreises 1956 des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins an Frau Olga Meyer, Zürich, für ihr neuestes Werk «Heimliche Sehnsucht». Herr Richner, der Präsident des Schweizerischen Lehrervereins und der Präsident der Schweizerischen Jugendschriftenkommission, Herr Wyss richteten herzliche Worte an die Gefeierte; der starke Beifall der Anwesenden bewies die Freude über die Ehrung der ehemaligen Kollegin und langjährigen geschätzten Redaktorin der Lehrerinnen-Zeitung.

Eine herrliche Fahrt auf dem Thunersee beschloss die von den Thuner-Kolleginnen mit so viel Liebe vorbereitete und so gut durchgeführte Delegiertenversammlung. *ME*

Wir machen auf die in den bekannten Kunststuben von

Maria Benedetti in Küsnacht ZH

bis zum 6. Juli dauernde 88. Ausstellung aufmerksam. Gemälde von Hans Rud. Brugger, Küsnacht, und Jos. Guggenbühl, Wallisellen, werden gezeigt. Der junge Künstler Bruno Peter, Zürich, zeigt seine beachtenswerten Holzschnitte. Auch von Hub. Hierck, Den Haag, sind wieder Werke zu sehen, und Arnold Huggler, Zürich, ist mit Plastiken vertreten.

KÜHLSCHRANKFABRIK Imber A. G.
ZÜRICH 3
KOMPLETTE BUFFET- UND OFFICEANLAGEN, KÜHLSCHRÄNKE, KÜHLVITRINEN, GLACEANLAGEN
1863 90 1953

Kurze Mitteilungen

Ergebnis der Kartenspende Pro Infirmis 1956

Die diesjährige Pro Infirmis-Sammlung ist mit rund 690 000 Franken Reingewinn um etwa 45 000 Franken hinter dem Ergebnis des letzten Jahres zurückgeblieben. Gesamtschweizerisch gesehen sind für jede verschickte Kartenserie —.62 Franken eingegangen. Das Resultat für die vier besonders ausgesuchten Kantone, ebenfalls pro verkaufte Serie, ist heute:

Kanton Bern	Fr. —.50
Kanton Waadt	Fr. —.49
Kanton Zug	Fr. —.85
Kanton Zürich	Fr. —.71

Verspätete Einzahlungen sind sehr willkommen.

Glücklicherweise ist die Zahl der Pro Infirmis-Paten nochmals etwas gestiegen. Insgesamt rund 2800 Einzel- und Gruppen-Patenschaften erleichtern die teuren Hilfsmassnahmen für Patenkinder und bringen viel Freude für beide Seiten. Einzelne Paten halten ihrem Schützling bereits das fünfte oder sechste Jahr die Treue.

Für alle erfahrene Hilfe dankt Pro Infirmis von Herzen und mit ihr Anstalten und Hilfsvereine für Gebrechliche. Vor allem können nun die Fürsorgestellen Pro Infirmis einem neuen, reichen Arbeitsjahr entgegensehen. Je mehr Spenden eingehen, umso mehr können sie Gebrechliche der Selbständigkeit entgegenführen.

Dafür dankt Pro Infirmis nochmals allen Gebern aufs beste.

Wir erfahren:

dass Abheya El Nafaroui zum Presse-Attaché in die Gesandtschaft Aegyptens in Grossbritannien ernannt wurde, die erste Aegypterin in diplomatischem Dienst ...

dass Norwegen ein Ministerium für Konsumenten schuf. Eine Frau, Mrs Bjerkerholt, wurde mit dem Amt betraut ...

dass zum erstenmal in Holland eine Frau, Frl. Zfelenberg, zur «Schöffin» einer grossen Stadt, nämlich von Rotterdam, ernannt wurde, deren Finanzabteilung sie verwalten wird ...

und wir teilen mit, dass die «Letters Abroad» (Briefe nach dem Ausland), eine Institution des International Womens Council, ihre der bessern Verständigung von Land zu Land dienende Korrespondenz erweitern möchte. Viele amerikanische Frauen möchten mit Europäerinnen in briefliche Verbindung treten und in englischer Sprache mit ihnen Briefe wechseln. Alle über 15jährigen Mädchen, alle Frauen gleich welchen Alters, mögen sich zu diesem Zwecke an «Letters Abroad», 45 East 65th Street, New York, N. Y., USA, wenden, indem sie Alter, Beruf und die sie interessierenden Gebiete und Themata angeben. (Mitteilungsblatt des Conseil International des Femmes.)

*

In Freiburg feiert am 16. Juni Universitätsprofessor Dr. Laure Dupraz ihren 60. Geburtstag. Die Jubilarin wird als Vermittlerin lebensnaher und wissenschaftlich sicher fundierter Vorlesungen und Leiterin von Seminarien zur Pädagogik, Kinder- und Jugendpsychologie und Didaktik, als gewinnende Erzieherpersönlichkeit sehr geschätzt. Wir schliessen uns den Glückwünschen vieler ehemaliger und gegenwärtiger Studentinnen an.

Der Weltpreis der Pestalozzi-Weltstiftung für Jugendhilfe wurde der 89 Jahre alten Schwester Julie Hofmann, die 1906 in Lausanne das Werk «Ebenezer» für unheilbare Kranke gründete, verabreicht.

*

Was uns aber weniger freut, ist folgende, in der Hauswirtschaftlichen Beilage zum «Genossenschafter» unter «Frauliches aus nah und fern» entdeckte Mitteilung:

Die Meinungen über das Frauenstimmrecht sind heute auf dem Lande noch sehr geteilt. In allen Schichten unseres Landvolkes sind mehr Gegnerinnen als Befürworterinnen dieses vermeintlichen Rechtes zu finden. Hausfrauen, Bäuerinnen, Berufstätige und Akademikerinnen stehen in ihren Reihen. Sie lehnen die politische Mitarbeit als eine unerwünschte Mehrbelastung zu ihrem ohnehin vollgerüttelten Arbeitspensum ab. Sie sind nicht gewillt, ihre knappe Freizeit dem Studium politischer Fragen zu widmen und empfinden es als Unrecht, wenn eine Minderheit ihnen etwas aufzwingen will, das sie strikte ablehnen.

Neuerscheinungen

Bibliothek Pro Juventute

Gleich zwei neue «Schlüssel» hat die Bibliothek Pro Juventute für interessierte Leser von nah und fern bereitgestellt:

Jugend, Erziehung und Familie, enthält Bücher und Broschüren über Jugendpsychologie, Erziehungsfragen aller Art und über Pflege und Aufbau der Familie. Referenten von Elternabenden, Leiter von Mütterkursen, Lehrer, Anstaltserzieher, Jugendleiter, aber auch aufgeschlossene Eltern werden gerne dieses Verzeichnis gebrauchen. Preis 1 Franken.

Freizeitbücher der Pro Juventute-Bibliothek. Welcher Jugendleiter, Lehrer, Bastler, welche Mutter wäre nicht dankbar über ein solches Verzeichnis mit über 300 Büchern und Broschüren für Freizeitbeschäftigung. Hübsch illustriert und säuberlich nach den verschiedenen Gebieten geordnet: Holzbearbeitung, Weben, Modellieren, Kasperlispiel, Kinderbeschäftigung, Spiele für draussen und drinnen, Naturbeobachtung und vieles andere mehr, zum Preise von Fr. 1.50.

Die Pro Juventute-Bibliothek leiht ihre Bücher und Broschüren innerhalb der Schweiz unentgeltlich gegen Vergütung der Portospesen aus. Anfragen und Katalog-Bestellungen bitte direkt an

PRO JUVENTUTE-BIBLIOTHEK
Seefeldstrasse 8, Zürich 8.

Zeitschriften

Nellys Kalender, Juni-Nummer, steht im Zeichen von Reise und Ferien und stellt die Frage, warum das Fleisch so teuer sei. Abendessen für Kinder werden vorgeschlagen. Die Mode im Juni — alles aus Baumwolle — wird besprochen. Heim und Garten, das Ferienhäuschen, Vogelschutz und Schädlingsverhütung, dann in den Briefen an junge Hausfrauen das Kapitel des Badzimmers kommen zur Sprache, in der Rubrik «Mutter und Kind» die Frage, ob man Milchzähne flicken lassen soll u. a.

Leben. Diese in Thalwil erscheinende Monatsschrift für aufbauende Lebensgestaltung behandelt in ihrer Juni-Nummer das Problem, wie Aengste und Befürchtungen erfolgreich überwunden werden können, um zu einem gesunden Selbstvertrauen zu gelangen.

Das Beste aus Reader's Digest. Interessant liest sich in der Juni-Nummer der Aufsatz «Die Schriftrollen vom Toten Meer», der positive Beitrag «Wie man der Einsamkeit begegnet», der Artikel «Wildwest von heute: Nordaustralien», diese neben weitern, allen möglichen Interesse- und Wissensgebieten entnommenen Beiträgen.

Veranstaltungen

BERNER LYCEUM-CLUB
Theaterplatz 7, 2, Stock, Juni 1956

Freitag, 15. Juni, 16.30 Uhr: Orientierung über «Case work», eine neue Einstellung in der sozialen Arbeit, durch Fräulein Hanny Bächler, Fürsorgerin, Teufelen. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 29. Juni, 16.30 Uhr: Feier zum 100. Todestag von Robert Schumann. Ansprache von Bertie Biedermann. Suzanne Reichel, Violine; Mara Fehr, Klavier; Hanni Vogt, Sopran; Ludwig Brunner, Tenor; interpretieren Werke von Schumann. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Wir möchten nochmals auf den vom 15.—19. Juli in Zermatt stattfindenden

Ferienkurs der Staatsbürgerlichen Gesellschaft

hinweisen, dessen reichhaltiges und überaus interessantes Programm wir in Nummer 15 veröffentlicht haben.

Radiosendungen

vom 17. bis 23. Juni 1956

Montag, 18. Juni, 14 Uhr: Frauenstunde: Wir bereiten uns auf die hauswirtschaftliche Tätigkeit vor. — Mittwoch,, 14 Uhr: Frauenstunde: Kinderschicksale — Kindernot. Marguerite Reinhard berichtet von Kindern aus verschiedenen Ländern. — Freitag, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau. 1. Die böse Schwiegermutter. 2. Was mer so erläbt.

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 12. Juni, 14.30 Uhr: Schulfunk. Die Harfe (Werner Bürger, Basel). 17.30 Uhr: Kinderstunde: Neui Gschichte vom Benjamin Rabbit. — Dienstag, 10.20 Uhr: Schulfunk. Varennes, Flucht und Rückkehr Ludwig XVI. Hörspiel. — Mittwoch, 14.30 Uhr: Schulfunk. Auf dem Jungfraujoch, Hörfolge. 17 Uhr: Moderne Musik für Kinder. 17.30 Uhr: Kinderstunde. Sumsi. Es Stückli. — Donnerstag, 10.20 Uhr: Schulfunk. Die Wasseramsel. Ein Beobachtungsgang. Freitag, 17.30 Uhr: Kleine Verkehrssünder unter der Lupe. 18 Uhr: Chöre, von Kindern gesungen.

Redaktion
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. 051/35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Berücksichtigt die Inserenten des Schweizer Frauenblattes!

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Ernst
Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea-Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea-Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

BRAUT-SCHLEIER BRAUT-SCHMUCK

J. F. GUBSER
NACHF. J. CLOETTA
EIGENES ATELIER
ZÜRICH 1 ST. PETERSTR. 20 TEL. 23 60 70

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Handweben

Ihre neue Aussteuer webt in bester Qualität und nach persönlichen Wünschen
Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
Margrit Rüsli, Handweberei
Wartensee, Sempach-Station
Tel. (041) 78 14 68

Käser VORHÄNGE
Aeltestes Spezialgeschäft
Massnahmen u. Beratung in Ihrem Heim
Rennweg 23, Zürich, Telephon 23 59 73

WERKSTUBE ZÜRICH J. Müller
Schipfe 1, Tel. 27 31 45
Wir entwerfen und bauen Möbel, die so klare Formen haben, dass sie zeitlos sind und durch die Hand des geschulten Schreiners ein eigenes, persönliches Leben gewinnen.

L. SCHNEWLIN
Rennweg 2 - Zürich - Tel. 23 91 70
SCHIRME - STÖCKE
ÜBERZÜGE - REPARATUREN

Bettfedern

reinigt exakt und zuverlässig
Schlüchtig
Storchengasse 16, Zürich 1
Tel. (051) 23 14 09 Autoabholdienst

Mit diesem
GUTSCHEIN
erhalten Sie gratis unsere neuesten Spezialangebote mit Foto-Großaufnahmen und Buntdruckprospekten. Prüfen Sie zu Hause in aller Ruhe, was Ihnen das führende Einrichtungshaus an neuen Wohnideen bietet. Für jeden Geschmack, für jedes Budget die günstige Kaufgelegenheit.
Ich wünsche Offerte in der Preislage von ca. Fr.
Gewünschtes mit ☒ markieren.
Für die moderne Jugend:
☐ Das sparte Pfister-Studio
☐ Der rentable Möbel-Einkaufsplan
☐ Die Möbel der neuen Richtung
Für Verlobte:
☐ Unsere neuesten und günstigsten Aussteuer-Spezialangebote
☐ Das gute, wahrschafte Pfister-Bett
☐ Wohnfertige Pfister-Studio-Aussteuern: Auf kleinstem Raum alles griffbereit
Für das gepflegte Heim:
☐ Das schöne Schlaf- und Wohnzimmer
☐ Behagliche Polstergarnituren
☐ Stilmöbel und luxuriös-moderne Intérieurs
Für die Ergänzung im Heim:
☐ Ideale Kombi- und Mehrzweckmöbel: Schreibtische, Bücher- und Kombischränke Fauteuils, Sofas, Ein- und Doppelbettcouches Diverse Einzel-, Klein- und Küchenmöbel
Diverses:
☐ Zimmer für Hotels, Pensionen, Appartement-Häuser
☐ Besondere Wünsche
Name: Nr.
Straße: Kanton:
Ort: 1400/150
Bitte ausschneiden und direkt an die Fabrik MÖBEL-PFISTER in SUHR bei Aarau einsenden.

Jean Fust
Kreuzplatz 2 Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

Der Mensch ist der Natur untertan
Wer nach ihren Geboten lebt, lebt vergnügt.
Weil RIVELLA Milchzucker, Milchsalze, Milchsäure in natürlich gewonnener Verbindung enthält, wirkt es so ausgleichend auf Ihren Organismus.
RIVELLA

Emmentaler Handweberei
Zäziwil
Fam. Krähenbühl-Courant, Flachspflanzer
Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröstet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

In der Webstube Bühl-Nesslau
ist Gelegenheit geboten,
Ferien mit Handweben
zu verbinden. Wir sind weitgehend für individuelle Wünsche eingerichtet. Man ist nicht an ein Kursprogramm gebunden.
Familie Reber, Bühl-Nesslau, Telephon (074) 7 30 62